

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 22

Artikel: Panzer-Umschulungskurs
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Panzer-Umschulungskurs

Vor einer Kaserne besammeln sich Soldaten, die sich noch nie gesehen haben. Eine Stunde später beginnt die Einzelprüfung mit dem Taktschritt, zehn Meter weiter hält man dem Mann dreißig Sekunden lang eine Meldung unter die Augen und auf das: «Achtung... los...» startet er über die Hindernisse, Kopf voran die Kletterstange runter, im Laufschrift zurück, pustet die Meldung hervor und wird zum nächsten Leutnant geschoben, der ihn an einem Motorfahrzeug über seine technischen Kenntnisse prüft. Als kleine Ueberraschung frägt ihn ein Zugführer in einer Ecke plötzlich über die Zahl der Flugzeuge, welche vor einer Viertelstunde auf der Allmend standen, an wieviel Geschützen auf jenem Exerzierplatz gearbeitet wurde, welche Nummer das betrachtete Motorrad hatte. Nach dieser Beobachtungskontrolle im Laufschrift ins neue Kantonement, setzt eine Planke auf das Brett, wie man sie nur noch aus Angstträumen aus der Rekrutenschule in Erinnerung hat, übt auch diese Dinge, bis sie wieder tadellos gehen, setzt sich abends in einen Theoriesaal zur Prüfung über Technik und Verkehrsgesetz und schon ist es Zeit zum Zimmerverlesen...

Ein neuer Panzer-Umschulungskurs hat begonnen. Mit einer überraschenden Anfangsgeschwindigkeit und allerhand Kompression. Und so bleibt es. Mindestens zwölf Wochen lang. Tag für Tag. Was man in den neun Stunden Tagesarbeit nicht verstauen kann, wird abends gegeben. Wer es nicht aushält oder sich in eventuellen Träumen über ein interessantes Bummelleben schwer enttäuscht sieht, kann gehen oder fliegt wieder hinaus. Ein sehr einfaches und dankbares System. Zum Schlusse sind dann schon noch die richtigen Leute beisammen, die über den nächsten Gartenhag den Hecht auf den gefrorenen Boden machen und ganz ruhig nach einer Nachtfahrt an ihrem Fahrzeug schmieren und pinseln oder nach dem Nachtessen wieder zur Schießlehre in den Park marschieren und sich ja nicht vorkommen, als hätten sie damit irgend etwas Besonderes getan.

Das erste Hauptverlesen mahnt an einen Regenbogen. Alle Waffengattungen sind da, alle Farben. Dann kommt das Ueberkleid und nach zwei Tagen hat jeder bereits die gleich großen Oelflecken und äußerlich sehen sie einander ähnlich wie ein Benzinfäß dem andern. Aus dem Wirrwarr von Mitrailleuren, Pionieren, Motorisierten und Kanonieren schälen sich die Gruppen der Panzerfahrer und der Motorradfahrer. Dazu kommen Büchser, die Mechaniker, die Funkunteroffiziere und der Sanitätssoldat, der nach acht Tagen den Parkdienst am Maschinengewehr mindestens so gut beherrscht wie das Aufkleben von Heftpflaster auf die leicht demolierte Nase. Gruppenweise wird gearbeitet. Irgendwo wird Funktelephonie und das Morsen gelernt. In einem andern Raume bücken sich Leute über ein aufgeschnittenes Lmg., um die Funktionen zu lernen. Unterdessen übt eine Gruppe Beobachten im Gelände und das rasche Abfassen von Meldungen. Im Modellsaal werden Kenntnisse aufgefrischt und erweitert. Handhabung am Maschinengewehr wechselt mit Unterhalt der Kanone. Nachmittags ist Fahrschule auf dem Lernfahrzeug, ältern Modellen oder dem neuen Panzerwagen. Technische Filme dienen dem Anschauungsunterricht und Unfallphotos weisen auf die Gefahren beim Uebertreten der Verkehrsvorschriften hin. Vor dem innern Dienst noch eine halbe Stunde Soldatenschule oder Turnen. Scheinbar wenig, aber mit der Ueberschrift: «Von der Stirne heiß...» Gerade weil überall die Zeit fehlt, muß die letzte Minute ausgenützt werden.

Rund dreißig Fächer werden gelehrt. Immer wechseln und immer auf Touren. Kartenlesen, Schießen mit Karabiner, Lmg., dem Maschinengewehr und der Kanone. Funkverkehr während der Fahrt. Technischer Aufbau des Fahrzeuges, Pannenübungen. Motorradfahrer stoßen durch Bäche, fahren über alle Aecker und frieren an die Nase, daß man Bedauern haben kann, wiederholen drei-, vier-, fünfmal das Gruppengefecht,

SOLDATENFERIEN

Es scheint unmöglich, wenn man erzählt, daß man als Soldat in die Ferien abkommandiert worden sei. Besonders die Kameraden, die in der letzten Grenzbesetzung daran glauben mußten, schütteln ungläubig ihre Köpfe. Sie waren sich anders gewohnt.

Aber trotzdem ist es so. Eines Morgens packte das ganze Bataillon seine Siebensachen und noch ehe der Tag graute, zogen wir mit klingendem Spiel zum Dorf hinaus. Die Tornister wurden auf Lastwagen nachgeführt und nur die Sturmpackung an unserem Rücken erinnerte uns wie ein Mahnzeichen, daß wir uns noch im Dienste des Vaterlandes befanden. Der Marsch war lang und als wir am Abend in dem bekannten Winterkurort eintrafen, hatten wir den Eindruck, es sei doch eine geheime militärische Absicht hinter der ganzen Sache gesteckt. Als wir durch die Hauptstraße des Ortes zogen, der uns eine ganze Woche beherbergen sollte, kam uns der Fourrier mit den Quartierlisten entgegen. Er war vorausgeeilt, um die Unterkunft zu besorgen und siehe: auf den Zetteln, die den Führern rechts in die Hände gedrückt wurden, waren die Hotels verzeichnet, in denen die Detachements einquartiert wurden und neben den Namen der Soldaten die entsprechende Zimmernummer. Der Traum wurde wahr, jeder Soldat bekam ein Zimmer, nicht anders als es der Maharadscha von Indore bekommen hätte, wenn er in das Bergdorf in die Ferien gekommen wäre. Wir vergaßen die Müdigkeit unter der Freude und als wir kurz darauf beim Hauptverlesen in Reih und Glied

standen und die Tagesordnung für den Ferienaufenthalt bekannt wurde, gab es viele, die einen Jauchzer kaum unterdrücken konnten. So etwas war noch nie dagewesen, daß erst um 8 Uhr Tagwache war. Nach dem Morgenessen war eine Stunde Turnen und Exerzieren angesetzt (das dann in Praxis kaum eine halbe Stunde dauerte), nachher frei zum Schlitteln, Skifahren usw. Das Zimmerverlesen um 22 Uhr war das einzige, das von den Soldaten bedauert wurde. «Es ischt e Chalberei, eim so mitte im aa-zehnte Nachmittag hei z'schicke», meinte ein Witzbold.

Zum Essen war im weiten Speisesaal des Hotels gedeckt und es wurde uns ganz sonntäglich zumute, als wir sahen, daß Brotsack und Gamellendeckel ebenso gut in die Ferien geschickt wurden wie wir. Wir hätten denjenigen umarmen können, aus dessen Hirn der gedankliche Götterfunke entsprang, Soldatenferien zu arrangieren.

Als wir des Abends durch die Straßen bummelten, verweisend wo es wohl am nettesten sei, sich niederzulassen zu einem gehörigen Jaß oder einem fröhlichen Hock, sahen wir nur lachende Soldatengesichter und mancher Jauchzer schallte hinauf zum nächtlichen Sternenhimmel. «Frisch gewagt ist halb gewonnen», sagten wir uns, als wir nach einigem Zögern die Schwelle eines Wirtshauses überschritten und uns ohne Besinnen am Stammtisch niederließen. Wenn auch unsere Erwartungen nicht ganz erfüllt wurden, weil der vielbeschäftigte «Bierengel» eher darauf bedacht war, zu seinem Gelde zu kommen, als sich auf unsere Spässe einzulassen, so war die Expedition doch nicht ohne Erfolg, denn einer der «Eingeborenen», in Zivil Lehrer, im Militär Fourier, hatte mit

bis es sitzt. Immer wieder fährt man im «Karussell» über Böschungen, durch Gestrüpp, bis man den Blick für das Gelände bekommt, von dem man ja so wenig sieht, und bis man das Gefühl für das Gaspedal und das Herunterschalten hat. Immer wieder. Eine Stunde lang drehen sich die Kanonen nach den Strichen auf einem Plakat oder einer Wand, bis die Kurbelbewegungen im Turm automatisch sind. Eine weitere Stunde kann man im Fahrzeug sitzen und im Dunkeln das Einsetzen aller Magazine, der Gurten üben und die dicken Guckgläser auswechseln.

Zur gleichen Zeit modelliert ein Korporal mit drei Mann eine Landschaft nach der Karte in den Sandkasten, in dem dann die nächste Gefechtsübung durchgespielt wird, bevor man ins Gelände geht. Da sich die Leute für fremde Panzer und Waffen interessieren, projiziert man ihnen all die aus Büchern und Illustrierten zusammengerafften Bilder.

Panzerfahrzeuge sind nicht jedermanns Sache. Sie sind aus Stahl und scheinen aus lauter vorstehenden Ecken und Schrauben zu bestehen, welche ihre Wirkung je nach Schütteln und Schlag verändern. Fahrzeug und Waffen verlangen einen langen und gewissenhaften Unterhalt und schließlich gehört ein in das Gesicht tropfender Petrolpinsel, wenn man auf dem Rücken liegt, auch nicht zu den letzten Annehmlichkeiten des Lebens. Man muß auf vieles verzichten und allerhand schlucken während eines solchen Kurses; denn er ist, wie schon gesagt, konzentriert. In jeder Beziehung. Aber er ist auch schön. Sehr schön. Wie jede Leistung, verschafft er viel Befriedigung. Drei Dinge gehören dazu: Freude am Motor und Waffen, Zuverlässigkeit und ein wenig Mut.

Lt. E. Studer.

Die Wahrung des militärischen Geheimnisses schon im Zeitpunkt der Grenzbesetzung wird uns im Ernstfall viel unnützes Blut ersparen. Es ist zu spät, erst bei Gefahr schweigen zu lernen.

echtem Soldateninstinkt sofort herausgefunden, was wir suchten und führte uns von dannen in ein kleines, heimeliges Wirtschaftli. Dasselbst saßen wir, sangen, tranken Brüderschaft mit dem wackeren Lehrer und Fourier und waren fröhlich beisammen, bis weit über jene Stunde hinaus, welche die heilige Hermandad für richtig ansah, um nach Hause zu gehen.

Als ich aber mit meinem Zimmerkameraden «Hansi», dem Adjutanten, in unser im vierten Stock gelegenes Zimmer kam, traute ich meinen Augen nicht, als in meinem Bette bereits «einer» lag. Aber beim näheren Zusehen entpuppte sich dieser Kerl als «Strohmann», der mit allem möglichen Bettzeug ausgestopft, meinen Hosen, Hansis Mantel und einer bleichen Wachsmaske angetan mit starrem Blick unter dem Stahlhelm hervorschaute.

Ein immer lauter werdendes Lachen im Zimmer nebenan ließ in uns keinen Zweifel über die Täterschaft aufkommen und wir gedachten bei Gelegenheit den Streich mit Zinsen zurückzuzahlen. Vorläufig aber nahmen wir den ausgestopften Adjutanten und trugen ihn hinunter in den ersten Stock, wo die Offiziere ihre Zimmer hatten, denn wir wußten, daß diese auch noch nicht zu Hause waren. Also legten wir die Puppe so in den Gang, daß es aussah, als ob einer in einem zünftigen «Schmetterling» dort hingesunken und liegen geblieben sei. Die Herren mußten auch noch eine kleine Erbauung haben, wenn sie von ihrem schweren Türk heimkehrten ... Lange vor Tag erwachten wir und schlichen uns wieder hinunter, um nach unserem Mano zu sehen. Derselbe lag noch wo wir ihn hingelegt hatten und trug einen Zettel in der Hand mit folgender Aufschrift:

Wir sind bereit

*Es gärt ums Schweizerhaus herum;
Die Flut bringt schwere Wogen.
Gefahr droht unserm Eigentum,
Dem teuren Gut und Boden.*

*Es jagt der Menschheit Unverstand
Den Wohlstand ins Verderben
Und selbst fruchtbarem Ackerland
Entsteigen nichts als Scherben.*

*Und wächst die Flamme auch empor;
Leckt sie nach unsern Fahnen,
Wir schützen mit dem Feuerrohr
Das Erbgut uns'rer Ahnen.*

Oblt. G. Wegmüller, M.S.A. 1.

's Briefli

*Hüt het mis Fraueli gschribé,
's het gfrogt, wie lang der Chrieg no goht.
Es sig so schwär ellei derheime z'blibe
Wenn der Vatti a der Grenze stoht.*

*Es seid, der Buebli frog der ganz Tag,
Was au mit üsem Vatti sei.
Er stoht soviel am Gartehag
Und meint ich chöm doch sicher hei.*

*Du guete Bueb, Du liebi Frau,
Ich weiß, wie's mit Euch stoht.
Die Langizyt die plogt mich au
Vom Morge früeh bis z'Obe spot.*

*Doch 's Schicksal fordert vo üs Muet
Unt träge tüend mir's ned allei.
Wenn's Friede git, isch's wieder guet
Denn chan ich wieder zu Euch hei.*

Fourier Albert Hammer, I/ . .

«Ich bin der Feldweibel und bin total betrunken. Eine mitleidige Seele möge mich dann zum Frühschoppen wecken.»

Lachend nahmen wir den Kerl unter den Arm und stiegen wieder in unser Juhee hinauf, wo wir mit Wonne nochmals ins warme Bett schlüpften und uns dabei fragten, ob wohl der Schreiber jener Zeilen nicht auch einen Stüber nach Hause gebracht habe, daß er die Gradbezeichnung eines Adj.Uof. nicht mehr von derjenigen eines Feldweibels unterscheiden konnte.

Wenn es auch Tage gab, da es der Wettergott nicht besonders gut mit uns meinte, so gab es doch auch welche, an denen strahlender Sonnenschein über dem Hochtal lag und wir scharenweise hinauszogen zum Idiotenhügel, wie der Uebungshang in der Skifahrersprache heißt, um daselbst unsere Fähigkeiten in der weißen Kunst auf die Probe zu stellen. Die Division hatte uns funkelneue Brettl zur Verfügung gestellt, um uns dieses Vergnügen zu ermöglichen. Der blasse Neid schaute uns aus den Augen, als wir die männlichen und weiblichen Skikanonen, alle Schikanen des Skilaufs beherrschend, über die Hänge flitzen sahen. Aber kaum hatten sie uns mit geübtem Blick als Anfänger erkannt, da nahmen sie sich freundlich unser an, um uns in die technischen Geheimnisse des herrlichen Wintervergnügens einzuweihen.

Hansi und ich hatten Glück. Ein nettes Mädel, dessen tadellose Haltung auf den Brettern wir bereits bewundert hatten, stellte sich uns als Lehrerin zur Verfügung. Sie war sonst Telephonistin drunten im Dorf und eine leidenschaftliche Skiläuferin. Die Verbindung war bald hergestellt und willigere Schüler gab es wohl keine als uns zwei. Es waren schöne,